

# Walpurgisnacht.

Hexen und Teufel auf dem Peterstein. — Irrwahn im Altbatergebiet. — Uralter Volksbrauch. — Die erste Maifeier in Mähr.-Schönberg im Jahre 1890.

Im Wonnemonat Mai feiert die Erde ihre Auf-  
erstehung und kleidet sich in ein Meer von Blumen  
und Blüten. Da zieht es den Menschen hinaus in die  
erwachende Natur, in den grünen Wald und auf die  
sonnigen Bergeshöhen, von wo er all die Herrlichkeit  
seiner Heimat bewundern kann. Die Welt wird schöner  
von Tag zu Tag, vorbei ist der kalte und düstere Win-  
ter mit seinen Eis- und Schneemassen; neues, viel-  
fältiges Leben regt sich in Wald und Flur, sodaß  
schon unsere Ahnen ganz im Banne dieses Wunders  
standen. Sie erkannten darin die Kraft der Sonne, die  
in schwerem und hartem Kampfe die Winterriesen  
und -Dämonen besiegte und in die Berge verjagte.

Wind, Wetter, Schnee und Eis hielten unsere  
Vorfahren für böse Geister, die aber der Macht der  
Sonne nicht widerstehen können; sie ziehen sich ins  
Gebirge zurück, von wo sie im Sommer bisweilen  
durch Hagel und Angewitter dem Menschen Schaden.  
Die Ahnen sprachen deshalb von Wetterhexen, die  
hoch oben in den Bergen hausen. In der Walpurgis-  
nacht (zum 1. Mai) erscheinen die Hexen eines Ge-  
bietes auf einem Berge, wo sie mit dem Teufel zu-  
sammenkommen. Der Sudetengau hat den Peter-  
stein, der Harz den Brocken; unsere Vorfahren, die  
teilweise aus dem Harzgebiet nach Nordmähren ein-  
wanderten, brachten viel Sagengut zu uns. Dazu ge-  
hört auch der Hexenwahn und die Schatzgräberei; beide  
Erscheinungen menschlichen Irrwahnes fanden im Alt-  
batergebiet starken Anklang und zeitigten die traurigen  
Hexenprozesse; bezeichnete doch der unselige Hexen-  
richter Boblig unser schönes Teßtal als ein Hexental  
und Schönberg als Hexenstadt.

In der Walpurgisnacht trieben angeblich die He-  
xen ihr Amtwesen auf Kreuzwegen, an den Orts-  
grenzen und in den Siedlungen selbst. Da schädigten  
sie die Mitmenschen, wo sie nur konnten.

Zur Abwehr stellten die Bauern die Mistgabeln,  
Besen und Rechen sowie Eggen mit den Spitzen  
aufwärts, damit sich die Hexen verwunden. Auf den  
Düngerhaufen und vor die Stalltür legte man Birken-  
äste, die den bösen Zauber brechen sollten; der lichten  
Birke schrieb man eine besondere Kraft gegen böse  
Geister zu, sodaß wir mit Birkenästen noch heute  
unsere Kirchen am Fronleichnamstage schmücken.

Die Messer in Haus und Hof schmierte man mit  
Knoblauch ein, damit kein Blut daran bleibe, wenn

sich die Hexen damit verletzen. Dem Jungvieh und  
den Zicklein gab man ein rotes Halsband, damit ihnen  
der böse Blick der Hexen nicht schade; die rote Farbe  
war ja dem Donnergott Donar geweiht, der all die  
bösen Dämonen besiegt hatte.

Am Vorabend der Walpurgisnacht ließ man nicht  
gerne alte Frauen in den Bauernhof und schon gar  
nicht in den Stall, damit das Vieh nicht verhext wer-  
de; kam aber doch eine bis zur Stalltür, so kehrte die  
Magd mit dem Besen schnell vor der Tür, um so die  
Hexengewalt zu brechen. Am Abend schloß man sorg-  
sam Tür und Tor, verriegelte die Fenster, und wenn  
man beim Schweinestall vorbeiging, spuckte man die  
Tiere an, damit sie keinen Schaden erleiden.

Wehte am Abend der Wind, so war es ein Zei-  
chen, daß die Hexen sich herumtreiben.

Ein geheimnisvoller Zauber umgab diese Wal-  
purgisnacht in dem Glauben unserer Ahnen, die für  
die Vorgänge in der Natur noch ein offenes Auge  
hatten.

Die Jugend benützte diese Nacht zu allerlei Alt  
und zum Aufstellen des Maibaumes, der das Sinn-  
bild des siegreichen Frühlings über den Winter war,  
weil er die Freiheit der Ortsgemeinde verkörperte.  
so mußte ihn die Grundherrschaft umsonst den Bur-  
schen geben, die ihn in der Nacht aus dem Walde  
holten, die Rinde abschälten und die Nester mit bunten  
Bändern schmückten.

Da wurden im Dorfe die Türen, Tore und Gar-  
tentürn ausgehängt, Brunnenschwengel versteckt, Holz-  
brücken weggetragen, Wagen aus dem Hofe geführt  
und zerlegt, Ackergeräte verschleppt, Türen und Tore  
vernagelt, Fenster verklebt, Handwerkschilder ver-  
tauscht, Scheibtruhen auf die Wege gestellt usw. Man  
konnte dies leicht machen, weil man solches Tun und  
Treiben den Hexen in die Schuhe schob. Stolzen Mäd-  
chen stellte man eine dürre Tanne vor das Haus.  
Manchmal versuchten die Burschen aus der Nachbar-  
gemeinde den Maibaum zu stehlen; gelang es ihnen,  
so war es für die betrogene Gemeinde eine große  
Schande. Im Maibaum erblicken wir das Sinnbild  
der Kraft, Gesundheit und des Wachstums, was auf  
die Bewohner der Gemeinde übergehen sollte; er war  
also der Lebensbaum, voll Zauberkraft und magischer  
Gewalt.

Daß es in der Walpurgisnacht öfters zu Schlä-

gereien und Rauffhändeln kam, darf uns nicht wun-  
dern; denn mancher Hausbesitzer störte die Burschen  
bei der Arbeit, übergieß sie mit Wasser und verjagte  
sie. Dagegen schritt die Regierung um 1770 ein, drohte  
mit schweren Strafen — doch mit geringem Erfolg;  
denn das Brauchtum erhielt sich in unseren Gemein-  
den, weil ja der erste Mai ein Tag der Freude und  
des Frohsinns ist.

Beim Maibaum versammelte sich die Jugend zu  
einem gemeinsamen Volksfeste, wobei gesungen und  
getanzt wurde. Das Baumtrazeln durfte nicht fehlen,  
die alten Volkslieder der Heimat erklangen, Späße  
und Witze sorgten für Heiterkeit, alt und jung tanzte  
den Reigen um den Maibaum, dessen Bänder und  
Fähnchen lustig in der Maiensonne flatterten. Ver-  
gessen war jede Sorge und der Kummer des All-  
tags, die Arbeit ruhte auf einige Stunden im Dorf  
und auf dem Felde: der erste Mai gehörte dem Volke  
und vor allem der Jugend. Dieses schlichte Fest war  
ein Gemeinschaftserleben, das sich auf altererbte Sit-  
ten und deutsche Bräuche stützte.

Die liberale Zeit ließ zum großen Teil dieses  
Brauchtum vergessen und eingehen; da übernahmen  
der aufstrebende Arbeiterstand und die Großstadt die  
Maifeier und formten sie in ihrer Art.

Die Arbeiter erblickten in der Feier den Aus-  
druck der Zusammengehörigkeit; denn Arbeitgeber und  
Arbeitnehmer verband ein solches Maifest, das auch  
„Maimusik“ oder „Waldpartie“ hieß. Da bekamen die  
Arbeiter Freibier, Brot und Wurst; der Tanz fehlte nicht.

1886 bestimmten die Wiener den ersten Mai als  
den Tag des Blumenfests, der im Prater abgehalten  
wurde. Andere Gemeinden führten später den „Blu-  
mentag“ ein, dessen Reinertrag für wohltätige Zwecke  
bestimmt war.

Die Arbeiterschaft erklärte 1889 den ersten Mai  
als Weltfeiertag, an dem jede Arbeit ruhen mußte.  
Als in Mähr.-Schönberg der erste Mai von der  
organisierten Arbeiterschaft im Jahre 1890 zum ersten  
Male gefeiert wurde, befürchtete man Unruhen und  
Krawalle; deshalb hielt das Militär Bereitschaft, um  
Ruhe und Ordnung zu sichern.

Der Nationalsozialismus führte den ersten Mai  
als Feiertag der Arbeit ein, an dem der Gedanke der  
Volksgemeinschaft zur Geltung kommen muß; denn  
Maibaum, Festzug, Frohsinn und Lebensfreude ver-  
einigen die Gemeinde zu einer großen Familie, die  
erfüllt ist von dem Gedanken der Einigkeit.

So sehen wir, daß altes und neues Brauchtum  
die Walpurgisnacht umgibt und jede Zeit bemüht war,  
diesen Tag in ihrem Geiste zu formen und zu gestalten.  
Da zeigt sich die schöpferische Kraft unseres deutschen  
Volkes, das seine Feste zeitgemäß zu feiern weiß.

Franz Thiel.